

Dorf daher wie ein langes, schlankes Fahrzeug aus, zumal wenn die Flut bei Hochwasser bis an den Ort heranreicht. Der annähernd in der Mitte stehende Kirchturm ragt wie ein Mastbaum aus der Häuserreihe auf. Unmittelbar hinter den Gehöften, dem unkundigen Auge aus einiger Entfernung kaum bemerkbar, zieht sich der starke Hochwasserdamm hin. Das auf der Flußseite liegende breite Vorland ist mit herrlichen Wiesen bedeckt, die den Stolz ihrer Besitzer bilden. Hinter dem Dorfe liegen die Felder. Unmittelbar an diese schließen sich die Fluren der beiden Rittergüter Cottewitz und Kreynitz an, mit deren Geschichte die Schicksale von Lorenzkirch aufs engste verflochten sind. Elbaufwärts liegen die eingepfarrten Orte Zschepa und Kleinzschepa, letzteres hart an Gohlis grenzend. Sie treten noch näher an den Strom heran, als der Kirchort.

Wie die Lage der Parochie, so steht auch die Bevölkerung im engen Zusammenhang mit der Elbe. Ein großer Teil ist bei der Schifffahrt und dem Uferbau beschäftigt. Die beteiligten Männer sind in der Regel 9—10 Monate von Hause abwesend, nur die Zeit der Winterruhe bringen sie in der Heimat zu. In der Zwischenzeit wird Weib und Kind vielleicht einmal auf ein Stündchen begrüßt, wenn das Fahrzeug am heimischen Dorfe vorüberfährt, aber mit Bestimmtheit ist auf diese Besuche nicht zu rechnen. Auch kann es geschehen, daß die Schiffer selbst beim Begräbnisse ihrer nächsten Angehörigen nicht zugegen sind, weil sie während ihrer Fahrt von keiner Nachricht erreicht werden. Es mag etwa der dritte Teil der Bewohner sein, den der Beruf aufs Wasser führt. Ein zweites Drittel sitzt auf der väterlichen Scholle und baut das fruchtbare Aueland an. Die übrige Bevölkerung sucht Lohnarbeit in den nahen Städten Strehla und Riesa. Nach der letzten Volkszählung hatte die ganze Parochie 576 Seelen. Die Zahl ist im vergangenen Jahrhundert nicht gewachsen, eher ein wenig zurückgegangen. Das für den Häuserbau in Betracht kommende Land ist schon nahezu besetzt. Es ist auch nicht Jedermanns Sache, seinen Wohnsitz in ein Dorf zu verlegen, das durch häufige Überschwemmungen und Eisgänge gefährdet ist. Andererseits ist die ansässige Bevölkerung so an die Wechselfälle des hiesigen Lebens gewöhnt, daß kaum Jemand den Ort verläßt.

Die Entstehung des Kirchspiels weist uns in eine so weit zurückliegende Vergangenheit, daß Einzelheiten mit Bestimmtheit nicht anzugeben sind. Urkunden darüber fehlen ganz. Der Name (neben dem alten Namen Lorenzkirch ist in Folge eines Irrtums bei den Behörden die Schreibweise Lorenzkirchen aufgekommen, der Volksmund sagt „Lurz-kärche“) deutet unverkennbar darauf hin, daß der Ort in der Zeit entstanden ist, als das ehemals sorbenwendische Land an der Elbe von Thüringen her unter die deutsche Herrschaft kam und gleichzeitig an die Stelle des Heidentums das Christentum trat. Die Namen Cottewitz und Zschepa (in den Kirchenbüchern bis Anfang des 18. Jahrhunderts Tzschäppa geschrieben, während eine Urkunde aus dem Jahre 1443 die Lesart „Zschepp hat) deuten auf einen wendischen Ursprung dieser Orte hin, während der Kirchort die deutsche und christliche Entstehung an der Stirn trägt. Lorenzkirch erhielt seinen Namen von der hier stehenden Kirche des heil. Laurentius, die jedenfalls früher da war, als das jetzige Dorf. Nicht die Gemeinde hat die Kirche gebaut, wie es sonst zu sein pflegt, hier hat die Kirche den Ort geschaffen. Wann das aber geschehen ist, darüber fehlen, wie gesagt, zuverlässige Nachrichten. Man kann nur Vermutungen aufstellen, wann das erste dem Laurentius, einem Märtyrer der alten Kirche, geweihte Gotteshaus hier erbaut wurde. Vielleicht daß Kaiser Otto I. den ersten Anstoß dazu gegeben hat. Als dieser um die Ausbreitung des Christentums im heutigen Sachsen hochverdiente Fürst sich anschickte, den entscheidenden Schlag gegen die wilden Ungarn auf dem Lechfelde zu führen, gelobte er dem Schutzheiligen des Tages (es war am 10. August), er wolle ihm Kirchen im heidnischen Wendenlande bauen, wenn er die Schlacht gewönne. Er trug wirklich den Sieg davon. Wenn er sein Gelübde gehalten hat, woran nicht zu zweifeln ist, so darf man die Laurentiuskirchen in Sachsen (es stehen solche in Grimmitzschau, Pegau u. a. a. D.) wohl als Denkmäler seiner Dankbarkeit ansehen. Die Burg von Strehla stand damals schon; es wäre nicht undenkbar, daß von hier aus ein Kirchlein auf dem andern Elbufer unter den heidnischen Wenden gebaut worden wäre, zumal da an dieser Stelle von Alters her ein wichtiger Elbübergang war. Nur daß es sich durch Urkunden nicht bestimmt nachweisen läßt. Der noch heute bestehende große Jahrmarkt